

Friedhelm Neidhardt

Um Gerhard Jahn zu ehren

(Berlin, 21.3.2022)

Wer von Gerhard Jahn etwas mitbekam, konnte nicht mehr meinen, Politiker seien unnütze Menschen. Jahn hat zahlreiche Ämter in seiner Partei, der SPD, eingenommen, seit 1957 bei Bundestagswahlen Mal für Mal den Marburger Wahlkreis erobert, im Bundestag unter Willy Brandt das Amt des Justizministers ausgeübt und bis heute nachwirkende Reformen auf den Weg gebracht, und von 1977 an hat er über Jahrzehnte hin den Deutschen Mieterbund in Fahrt gebracht - vielerlei kam noch hinzu.

Schon 1969 hatte Gerhard Jahn mit seinem CDU-Kollegen Johann B. Gradel die Gründung des Wissenschaftszentrums betrieben, unterstützt vor allem von Herbert Wehner und Ernst Benda, und er hatte diese Gründung mit mehreren Bundestagsabgeordneten aus eigener Tasche anfangs sogar finanziert. Es ging dabei in erster Linie weniger um allgemeine Wissenschaftspflege als um die politische Unterstützung einer von den Folgen des zweiten Weltkriegs gebeutelten, bald auch abgeklemmten Stadt. Seit 1976 war Gerhard Jahn dann Mitglied des WZB-Kuratoriums, niemand blieb länger in dieser Rolle als er. Jahrzehntlang hat er auf das WZB mit kritischer Aufmerksamkeit und engagierter Sympathie aufgepasst. Als er 1998 gestorben war, versammelten sich die WZBler im Innenhof des Hauses, um seiner Frau im Gedenken an ihren Mann ein großes Foto widmen zu können. Sie wussten, dass Jahn neben allem sonstigen ein feiner Mensch gewesen war.

Ich selber lernte Gerhard Jahn etwas besser kennen, als ich zwischen 1994 und 2000 Präsident des WZB war. Vor allen Kuratoriumssitzungen, manchmal auch zwischendurch, habe ich seinen Rat gesucht, meistens beim Frühstück in seinem Berliner Hotel, zweimal auch in seinem Haus in Marburg. Mein besonderes Vertrauen zu ihm ergab sich nicht nur aus seinen immensen Erfahrungen, es entstand auch daraus, dass er mit seinem Rat nicht nur nett sein wollte. Für Kumpeleien war er nicht zu haben.

Aber man konnte sich auf ihn verlassen. Das bewährte sich für mich zum Beispiel bei der einzigen Gelegenheit, bei der ich während meiner Amtsführung in eine parteipolitische Bredouille geriet. Diese ergab sich daraus, dass ein CSU-Parlamentarier seinen Unionsfreund Bernd Neumann, dem für das WZB damals zuständigen Parlamentarischen Staatssekretär und Kuratoriumsvorsitzenden, mit dem Vorwurf verärgert hatte, er habe seinen Berliner Wissenschaftsladen offenbar nicht im Griff. Er bezog sich dabei auf einen Artikel in dem von mir veröffentlichten WZB-Jahrbuch, in dem mein Mitarbeiter Ruud Koopmans die Einwanderungspolitik der Union kritisiert hatte. Als ich mit der Kollegin Christiane Neumann vor der nächsten Kuratoriumssitzung zu der üblichen Vorbesprechung ins Bonner Ministerium kam, trafen wir nicht auf einen dem WZB normalerweise wohlgestimmten, sondern dieses Mal deutlich verstimmteten Staatssekretär. In dem folgenden Gespräch habe ich zu dem Streitpunkt mit ihm dann

verabredet, bei der anstehenden Sitzung selber stillhalten zu wollen, wenn er im Kuratorium mit der Erklärung seines Unmuts die CSU beruhigen würde, ohne uns dabei aufzuregen. Ich habe dann vor allem Gerhard Jahn, aber ebenso meine im Kuratorium sitzenden Freunde, nämlich Martin Bolte und den auf jeden zünftigen Schlagabtausch wartenden Dieter Simon gebeten, in diesem Fall still zu bleiben wie auch ich und die Verteidigung der Wissenschaftsfreiheit für andere Gelegenheiten in petto zu halten. So geschah es dann auch, und die Sache war fix und folgenlos erledigt.

Durchweg zurückhaltend war Gerhard Jahn bei der Darstellung seiner reichhaltigen Erlebnisse in den Innenräumen der Politik. Nur einmal habe ich ihn in dieser Hinsicht etwas indiskret erlebt. Er hatte mich und meine Frau in sein Potsdamer Hotel eingeladen. Und ich ließ in den Gesprächen an diesem Abend unter anderem meinen Ärger angesichts der Entscheidung der Bundesregierung darüber los, im Deutschen Einigungsprozess vielen DDR-Bürgern ihre Datschen zu enteignen, Orte politikfreier Wochenendvergnügen für die Osis in bedrängter Zeit. Jahn berichtete daraufhin, es sei Dietrich Genscher gewesen, der in der entscheidenden Sitzung darauf bestanden habe, deren Besitz zugunsten früherer Eigentümer aus Westdeutschland frei zu machen.

Dergleichen Interna hatte Gerhard Jahn sonst nicht von sich gegeben; er war ein recht verschlossener Mensch. Verschlossen war er auch über seine eigene Geschichte. Erst über ein 2002 veröffentlichtes Buch seines Neffen Martin Doerry konnte man davon erfahren, welche Probleme dem Jungen während des Krieges dadurch entstanden waren, dass seine Mutter Jüdin war; in Auschwitz hat man sie ermordet.